

«AUF DER SUCHE NACH DEM HERZSTÜCK DER DINGE»



**Leonor Gnos:
Horizont 13**
Lyrik.
bildfluss-Verlag,
Altdorf, 2020.
104 Seiten,
Fr. 22.00

– Literaturkritik –

Die in Amsteg geborene Leonor Gnos hat Ende des vergangenen Jahres den Lyrikband «Horizont 13» vorgelegt. In den letzten zwei Dekaden hat die ehemalige Sprachlehrerin eine ganze Reihe von Erzählungen, Novellen und Gedichtbänden publiziert. In vier Teilen erzählt die 82-jährige hier nun vom Grossen im Kleinen, entwickelt aus Alltagsbeobachtungen einen Blick auf ihr Leben. Und damit immer wieder auch: auf das Leben, auf unser Leben.

Im ersten Teil schaut Gnos in einem ausführlichen und doch nicht ausufernden Gedicht unter dem Titel

«Kein Stern zu fern» auf ihre Lebensstationen zurück: Uri, dann Luzern und schliesslich Paris und Marseille. Sie nimmt uns mit in ihr Dorf an der Reuss und zu den Lawinentälern, dann ins Vögeligärtli unter die Linde: «ein Fels

wenn sie kein Baum wäre» Ohne Satzzeichen und doch nicht atemlos erzählt sich Gnos durch ihre Vergangenheit, schildert die Farben der Städte, die Winde und Bäume, bleibt auf Distanz zu den Menschen; nur wer schon tot ist, wird mit Namen genannt.

In den beiden folgenden Zyklen «Dekade» und «April» gibt der Rhythmus der Zeit die Form vor. Zehn Gedichte erzählen eine Dekade, 30 Mal setzt Gnos in «April» dazu an, die im Lockdown verbrachte Zeit in Form zu giessen, schreibt sich «den Schrecken von der Seele» und macht ihn damit bedrückend fassbar. In «April» ist Gnos' Ringen um Worte oft auch Inhalt ihres Schreibens, das obsessive Schleifen und Verknappen erinnert an den Versuch, der Situation in der ersten Corona-Welle Sinn abzugewin-

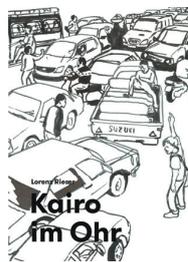
nen. Fast schon einen Kampf um das Richtige schildert sie, ein zwanghaftes Suchen nach dem Kern der Dinge: «die schwachen Silben abschaffen ausmerzen was den Tag verstümmelt» Hier gelingt es Gnos, eindringlich von diesem einen Monat zu erzählen, dieser Ausserordentlichkeit ein Gesicht zu geben. Sie ordnet ein: sich selbst und ihre Arbeiten. Und damit schafft sie eine Fläche, in der wir uns spiegeln dürfen.

Im vierten und letzten Teil von «Horizont 13» präsentiert Gnos 32 Quartette. Nachdem das Vorgehende inhaltlich jeweils klar zusammengehalten war und daraus Kraft und Notwendigkeit schöpfte, scheinen die in kurze Vierzeiler fragmentierten Gedanken und Wahrnehmungen etwas willkürlich aneinandergereiht. Doch dann wird klar: Die Quartette sind als Wegweiser deutbar, hinaus aus der Umklammerung der Totalität dieser Pandemie. Während «April» uns fast die Luft abschnürt, können wir zum Schluss den Fokus öffnen – und endlich wieder durchatmen.

Anna Chudozilov

Konzertsituation unabdingbar ist? «Kairo im Ohr» bleibt, wie nicht anders zu erwarten war, auf diese Frage die eine, nicht hinterfragbare Wahrheit schuldig.

Dafür liefert Rieser für die musikinteressierten Leserinnen und Leser eine Soundcloud-Playlist mit Songs der vorgestellten ägyptischen Musikschaftern – und gibt ihnen so wiederum eine Bühne. Ebenfalls zu hören sind auf dieser Stücksammlung Aufnahmen aus den Strassen der Stadt mit Verkehrslärm, lauter arabischer Popmusik und aus Lautsprechern geplärten Gebeten. Und damit erhält die Leserschaft schliesslich zu-



**Lorenz Rieser:
Kairo im Ohr.**
Graphic Novel.
Eigenverlag, 2020.
208 Seiten,
Fr. 38.00

mindest eine Antwort auf die andere Kernfrage des Buchs: So nämlich klingt der Sound Kairos.

Weiter schafft es «Kairo im Ohr», sich über das Beispiel der lokalen Musikszene grösserer Zusam-

menhänge anzunehmen. So wird die Veränderung der ägyptischen Gesellschaft durch den Arabischen Frühling vor zehn Jahren beschrieben, werden die fehlende Kunstfreiheit in Ägypten und die herrschende Zensur diskutiert. Schliesslich zeigt Rieser, wie Popmusik als Machtinstrument des Staates fungieren kann. Dass diese Diskussion wiederum innerhalb eines Kunstwerks stattfindet, das in der Schweiz von Bund und Region gefördert wurde, macht deutlich, wie wichtig neue Perspektiven auch für das Kulturschaffen bei uns immer wieder sind.

Pascal Zeder